

Die neue Orgel in St. Johannes d. T., ein Juwel zum Lobe Gottes



Grußwort von Dekan Kaufmann



Ich erinnere mich noch gut an die Inspektion der alten Orgel im Jahr 1994. Nach der staubigen Begehung des Innern und gründlicher Begutachtung

kam der Orgelsachverständige zu dem vernichtenden Urteil, keine müde Mark mehr in die marode Substanz zu stecken! Dann begann ein langer Weg mit der Gründung des Orgelbaufördervereins und der Renovation der Kirche. Nun darf die Gemeinde die lang ersehnte Orgelweihe feiern. Es ist wirklich ein großes und wagemutiges Werk. Die Größe und Ausstattung ist deshalb zu rechtfertigen, weil es der Schwerpunktsetzung der Gemeinde entspricht. Kirchenmusik hat hohe Bedeutung und kommt im Engagement des Kantors zum Ausdruck und in der Vielzahl der Chöre von den Johannespatzen bis zur Schola. Die Gemeinde entspricht damit auch dem Auftrag des Hl. Benedikt: "Dem Gottesdienst

soll nichts vorgezogen werden." Er ist die Quelle aus der das Engagement im Sozialen und Gemeindeleben erwächst und wieder hinein mündet. Wer Gott dient kann gar nicht anders als sich dem Menschen zuzuwenden. Die vielen Spender für die Orgel knausern auch nicht bei weltkirchlichen und sozialen Aufgaben. Auf der anderen Seite gilt es zu beachten, dass eine Kirche, in der so viele Menschen zu unterschiedlichsten Anlässen sich versammeln, auch eine qualitative und vielfältige Ausstattung verdient.

Ich wünsche der Gemeinde St. Johannes und allen Gästen eine tiefgehende, stützende und ermutigende Begleitung durch dieses schöne, großartige Instrument, das in sich selber Gemeinde symbolisiert: Vielfalt der Stimmen, Zusammenklang der Register, tragende Bässe und jubelnde Flöten, triumphierende Posaunen und säuselnde Streicher, elegantes Rückpositiv und massives Hauptwerk. Entscheidend bleibt das Zusammenspiel und der Zusammenklang. Möge alles dem Aufbau der Gemeinde und ihrer Mitglieder dienen. Ich freue mich sehr dieses Werk segnen zu dürfen in der Haltung des Psalms 150:

„Alles was atmet, lobe den Herrn!“

Dekan Karl Kaufmann

Die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.

II. Vatikanisches Konzil,
Liturgiekonstitution 120

„Die Orgel ist ohne Zweifel das größte, das kühnste und das herrlichste aller von menschlichem Geist erschaffenen Instrumente.

Sie ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann.“

Musikalische Interpretationen

Honoré de Balzac (1799 – 1850),
franz. Schriftsteller

Die letzten Meldungen von der Baustelle

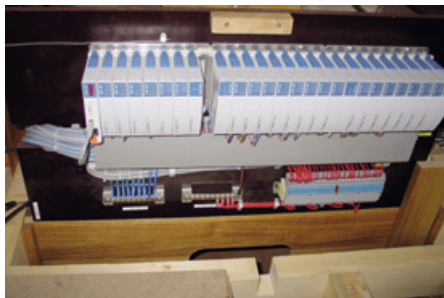
Die Gemeinde wurde durch regelmäßige Beiträge in „Gemeinde aktuell“ und Aktionen des Orgelbaufördervereins über den aktuellen Stand der Arbeiten an unserer neuen Orgel informiert. Auf großes Interesse stießen die Führungen auf die Baustelle. Viele Gemeindeglieder nutzten die Gelegenheit, den Fortgang der Arbeiten mit eigenen Augen zu verfolgen und unseren Kantor und Organisten Ulrich Wermelskirchen auszufragen.



Orgelbauer beim Intonieren

Am 24. Juni ist es soweit: In einem festlichen Gottesdienst wird unsere neue Orgel geweiht und der Gemeinde übergeben.

Bis zuletzt wird mit Hochdruck auf der Baustelle gearbeitet. Besucher der Kirche konnten in den zurückliegenden Wochen die Orgelbauer beim Intonieren der Pfeifen belauschen. Hierzu muss in der Kirche Ruhe herrschen. Das Intonieren erfordert sehr viel Erfahrung, Fingerspitzengefühl und ein gutes Gehör. Mit einigen ausgewählten Pfeifen eines jeden Registers nimmt der Orgelbauer im Kirchenraum eine „Rohintonation“ vor. In seiner Werkstatt werden danach die übrigen Pfeifen des Registers vorintoniert. Die endgültige Intonation erfolgt dann für jede Pfeife im eingebauten Zustand in der Kirche. Bei insgesamt über 3.000 Pfeifen ist dies ein ordentliches Stück Arbeit, bei der höchste Konzentration gefordert ist.



Elektronik für die Registrierung

Sobald das Intonieren abgeschlossen ist, kann schließlich das Parkett auf der Empore verlegt werden. Die Elektriker kümmern sich um die Installation der Schalter und Steckdosen. Danach können Orgelbauer und Handwerker endlich dem Organisten das Feld räumen. Dieser muss sein neues Instrument vor der Einweihung auch noch etwas kennen lernen.

Rudolf Kohler

Die Orgel: Ein großes Werk(zeug)

... „sag mir welcher Schlüssel passt, der das Schloss zu dir auf macht“, lautet ein Lied unserer Johannesspatzen. Unsere neue Orgel ist ein solcher Schlüssel, der die Herzen der Menschen öffnen kann. Ihren vielfältigen Klängen wird sich wohl kaum jemand verschließen können.

Das Klangideal der französischen Hochromantik, das der weltberühmte Orgelbauer Aristide Cavallé-Coll (1811-1899) verwirklicht hat, haben wir zum Vorbild für unsere neue Orgel

genommen. Nur dieser symphonische Orgeltypus kann vom besinnlich meditativen Pianissimo bis hin zum strahlend festlichen Fortissimo die ganze Bandbreite menschlicher Empfindungen musikalisch ausdrücken. Durch seine Vielseitigkeit kann dieses Instrument auf die unterschiedlichsten Gottesdienstformen klanglich eingehen.



Der Organist . . . auf der Baustelle



. . . in der Orgel



. . . bei Führungen

Es war ein langer Weg von meinem ersten Konzept- und Dispositionsentwurf bis zum fertigen Instrument. Verschiedene Orgelbauer, die in der Lage waren unsere Wünsche umzusetzen, wurden ausgesucht und um ein Angebot gebeten. Der Sieger dieser Ausschreibung ist Ihnen ja inzwischen bekannt. Nur die Firma Mühleisen konnte uns aufgrund ihres architektonisch und klanglich schlüssigen Angebotes vollends überzeugen. Natürlich hat auch der kurze Weg zur Orgelwerkstatt – wie sich inzwischen gezeigt hat – riesige Vorteile bei der Zusammenarbeit gebracht. So haben Künstler, Architekt und ich etliche Stunden mit Herrn

Mühleisen und seinen Mitarbeitern in der Orgelbauwerkstatt verbracht, um der Orgel ihr Gesicht zu geben. Genauso sorgfältig verliefen auch die Diskussionen um die klangliche Entwicklung.

Auch wenn ich manchmal dabei glaubte „bald selbst in das Gehäuse mit eingebaut zu werden“, so haben doch die vielen Arbeitsstunden für das Instrument großen Spaß gemacht. Dass sich diese Zeitinvestition gelohnt hat, können wir ab dem 24. Juni hören.

*Ulrich Wermelskirchen,
Organist und Kantor*

Die neue Orgel

Eine Orgel ist, neben ihren musikalischen Aufgaben in den Gottesdiensten und bei Konzerten, immer auch eine Brücke zwischen Tradition und Gegenwart. Bei allen Veränderungen in unseren Kirchen zählt sie zu dem, was Bestand hat.

Dabei stellte uns die Raumsituation auf der Empore vor die nicht einfach zu lösende Aufgabe hier ein Instrument zu bauen, das sich von den Ausmaßen seiner Architektur und auch von seiner Klanglichkeit organisch einfügt, eben diesem Raum entspricht. Beantwortet wurde diese Aufgabe durch eine sorgfältige Planung und mit musikalischem Gespür, letztlich auch mit der guten Zusammenarbeit der Menschen, die den Bau dieser Orgel verantwortlich begleitet, ihn ermöglicht haben.

Die neue Orgel, ein dreimanualiges Instrument mit 50 Registern, verfügt über 3.086 Pfeifen, von denen jede einzelne ein Unikat, individuell auf den Raum und hin zu einem musikalischen Gesamtkonzept, abgestimmt ist.

Die Tontraktur ist mechanisch, dünne Holzleisten verbinden hier die Tasten mit den Spielventilen in den Windladen. Insgesamt durchmessen die einzelnen Trakturwege eine Länge von über 1.000 Metern. Die Herstellung dieses äußerst komplexen Systems erfordert ein hohes Maß an Erfahrung und handwerklichem Können, ein Umstand, der bedingt durch die diatonische Teilung der Hauptorgel noch verstärkt wurde.

Neben der tradierten Tontraktur steht die innovative elektronische Registertraktur, die dem Spieler über 1.000 Möglichkeiten bietet, um Klangmischungen über Knopfdruck abrufen zu können.



Umlenkungen der Traktur

Die Orgel ist letztlich ein Blasinstrument, 9 Windbälge besorgen hier den langen Atem, den das Pfeifenwerk benötigt.

Bis zum Tag der Einweihung haben wir noch ein gutes Stück Arbeit vor uns. Wir hoffen und wünschen, dass sich die guten Erwartungen an das neue Instrument erfüllen und dass die Orgel die Herzen ihrer Spieler und Zuhörer erreichen vermag. *Konrad Mühleisen, Orgelbaumeister*

Zur Gründung und Entwicklung des Orgelbaufördervereins Leonberg e.V.

Am 27. Juli 1995 kamen 8 Menschen der Kirchengemeinde St. Johannes d. T. zusammen und beschlossen die Gründung eines Orgelbaufördervereins: „Der Vereinszweck wird insbesondere dadurch verwirklicht, dass Mittel für die Anschaffung einer Orgel gesammelt und an die katholische Kirchengemeinde ... weitergeleitet werden“ – so stand es bereits in der 1. Fassung der Vereinssatzung. Weshalb diese Vereinsgründung?

1994 schrieb der Bischöfliche Orgelsachverständige Wolfram Rehfeld in einem Gutachten: „... aufgrund der technischen und materialbedingten Mängel kann man nur raten, weiterhin keine größeren Geldmittel zu investieren. Abhilfe und dauerhafte Zufriedenheit kann nur ein konsequenter Neubau bringen“. Und nun war zum wiederholten Mal während eines Fest-Gottesdienstes die desolate Orgel ausgefallen.

Eine neue Orgel sollte nicht in eine renovierungsbedürftige Kirche eingebaut werden. So stießen die Gründungsväter des Orgelbaufördervereins eine Diskussion in den Gemeindegremien an, die in logischer Konsequenz als

1. Schritt die Innenraum-Renovierung zur Folge hatte. Im 2. Schritt konnte dann endlich die neue Orgel in Auftrag gegeben werden; sie wird am 24. Juni 2007 von Dekan Karl Kaufmann geweiht und erstmalig erklingen.



Unterzeichnung des Orgelbauvertrags

Seit der Vereinsgründung sind knapp 12 Jahre vergangen, die den engagierten Gründern und allen später hinzu gekommenen Mitgliedern große Geduld, Beharrlichkeit und Ausdauer – vor allem jedoch Wartezeit – abverlangten. Gleichwohl haben die Mitglieder und Orgelfreunde der Kirchengemeinde dem Orgelbauförderverein Leonberg e.V. über all' die Jahre hinweg die Treue gehalten, Jahr für Jahr ihren Mitgliedsbeitrag gegeben und gespendet, Pfeifenpatenschaften übernommen, private Sammlungen ange-regt, ...

Bemerkenswert ist, dass der größte Teil der Geldmittel von Gemeindegliedern in vielen kleinen und größeren Einzelspenden zusammen getragen wurde. Will sagen: Die neue Orgel ist von der Gemeinde für die Gemeinde finanziert worden. Zwar fehlt uns derzeit noch eine größere Geldsumme zur vollständigen Bezahlung. Deshalb bitten wir die Betriebe und Unternehmen in Leonberg und der Region um großzügige finanzielle Unterstützung des gemeinnützigen Anliegens.

*Dr. Walter Rosenberger,
1. Vorsitzender*

Ein Gemeinschaftswerk durch Spenden

Die Finanzierung der neuen Orgel kann nur über Spenden realisiert werden, die durch die Aktivitäten des Orgelbaufördervereines e.V. (OFV) eingeworben werden oder bei der Kirchenpflege als Spenden eingehen. Seit 11 Jahren hat sich der OFV die Finan-

zierung der Orgel zur Aufgabe gemacht. Bis heute kann die Gemeinde über einen Kontostand von ca. 510.000,- € verfügen. Diese große Summe wurde im Wesentlichen (45%) durch ca. 3000 Einzelspenden von den Gemeindegliedern, aber auch von Firmen und Banken aufgebracht. Die Stadt Leonberg hat einen größeren Betrag zugesagt. Hinzu kamen ein Nachlass und über die Jahre hinweg Zinsen von 110.000,- €. Jede Spende kann als ein Votum für die neue Orgel betrachtet werden! Unsere Gemeinde kann stolz sein auf das bisher Erreichte, auch weil sich darin der Eigenanteil der Gemeinde an der gesamten Kirchenrenovierung widerspiegelt. Wie bei jedem Bauvorhaben ergaben sich Mehrkosten durch die Mehrwertsteuererhöhung und durch sinnvolle, nur jetzt noch mögliche Ergänzungen. Nach der Einweihung der Orgel ist die Gemeinde weiterhin auf Spenden ihrer Mitglieder und Spenden von außerhalb angewiesen.

Bernhard Pfau; Kassier

Spendenkonten:

Orgelbauförderverein Leonberg e.V.,
Kto.Nr. 896 31 70, KSK Böblingen,
BLZ 603 501 30,
Kto. Nr. 380 035 006, VB Leonberg,
BLZ 603 903 00.

Patenschaften für Orgelpfeifen

Seit seiner Gründung sucht der OFV Paten für Orgelpfeifen. Mit gestaffelten Beträgen von 15 bis 900 € wird allen Gemeindegliedern und Orgelfreunden und für jeden Geldbeutel eine besondere Möglichkeit zur Mitfinanzierung des Instruments geboten. Eine Patenschaft stellt eine persönliche Beziehung zwischen Paten und „Patenkind“ her. Der Pate erhält neben einer Spendenbescheinigung eine Urkunde mit Angaben zur Orgelpfeife.

Bisher haben in 16 Registern 372 Pfeifen einen Paten gefunden. Hierdurch sind 53.000 € in die Kasse des OFV geflossen. Die Namen der Paten werden in die Liste der Spender aufgenommen, sofern sie sich damit einverstanden erklärten.

Auch nach der Einweihung der Orgel werden noch so lange Paten gesucht, bis die Orgel völlig bezahlt ist.

Rudolf Kohler

Orgel und Architektur

Die Vorgabe des Bischöflichen Bauamtes, die Rosette in der Ost-Fassade zu erhalten, erschwerte die Planung der Orgel, musste doch deswegen das Orgelwerk geteilt werden. Im Nachhinein betrachtet erscheint die Vorgabe eher als glücklicher Umstand, auch wenn sich die Kosten damit erheblich erhöhten. Die Teilung des Orgelwerks wurde vom Orgelbauer geschickt umgesetzt.



Die Orgel als architektonisches Element

Hauptwerk und Schwellwerk wurden halbkreisförmig in der Tiefe gestaffelt geplant, damit die Rosette zwischen der C- und Cis-Seite frei bleiben konnte. Trotz dieser Maßnahme reichte der Platz nicht aus, um alle Register unterzubringen. Die logische Konsequenz war das Rückpositiv, das zwischen den Teilen des Hauptwerkes in der Emporenbrüstung angeordnet ist. Es verbindet – vom Kirchenraum aus gesehen – optisch die Teile des Haupt- und Schwellwerks und spiegelt die Dreiteilung der Ostfassade des Kirchenbaus mit den Alabasterportalen. Die Dreiteilung wird im kleineren Maßstab im Rückpositiv selbst wiederholt. Dessen Höhenabstufung greift die Rundung der Rosette in harmonischer Weise auf. In intensiven Kontakten zwischen Orgelbauer, Architekt und Künstler wurde – koordiniert vom Renovationsausschuss – der auf die Architektur der Kirche abgestimmte Entwurf der Orgel weiterentwickelt. Die Emporenbrüstung, vor der Umgestaltung eine Art Bohlenwand mit abgrenzendem Charakter, präsentiert sich nun als verbindendes Element zwischen den Seitenwänden des Kirchenschiffs und ist durch das filigran wirkende Geländer aus Stahllamellen transparent für Blick und Schall.

Die Reduktion auf wenige Materialien war von vornherein ein wesentliches Element des künstlerischen und architektonischen Konzepts. Die mit Alabastereinlagen gefüllte Rosette, die „Schleierbretter“ und das Emporengeländer aus gewachstem Stahl ent-

sprechen den Materialien im Eingangsbereich. Im reizvollen Kontrast hierzu stehen die Prospektpfeifen der Orgel aus Orgelmetall. Die Ausführung des Gehäuses in geöltem Kirschbaumholz greift den Farbton der Bronze aus dem Lebensweg, von Altar und Auferstehungsstele auf. Beeindruckend ist beim Betreten der Orgelempore der Anblick des Spieltisches, ebenfalls aus geöltem Kirschbaumholz, der gleichsam aus dem mit Kirschbaum-Parkett belegten Fußboden herauswächst.



Die Spieltisch aus Kirschbaumholz

Die neue Orgel ist auch in architektonischer Sicht ein Glanzstück unserer neu gestalteten Johanneskirche.

Rudolf Kohler

Warum ausgerechnet Orgel?

Tag der Orgelmusik – es hat mich doch einigermaßen überrascht, als ich von dieser neuen Initiative meiner Diözese hörte. Ein Tag der Kirchenmusik hätte mich weniger verwundert. Warum ausgerechnet Orgelmusik? Ja, warum hält sich überhaupt die Orgel so hartnäckig als ultimatives und doch oft als frömmelnd verpöntes Instrument in unseren Kirchen? Verstaubte Tradition oder mehr?

Der Verweis auf die Geschichte scheint mir nicht ausreichend. Orgeln hielten zwar schon im achten Jahrhundert in der westlichen Kirche Einzug, breiteten sich vermutlich unter Karl dem Großen im neunten Jahrhundert flächendeckend aus und haben seit dem 15. Jahrhundert die uns bekannte technische Form. Sie waren jedoch keineswegs genuin kirchliche Instrumente, waren sogar auf Grund ihrer Herkunft als Zirkusinstrument als solche umstritten – und sind es in den Ostkirchen bis heute. Vor allem jedoch haben sich allzu viele jahrhundertealte Traditionen (Gottesdienstsprache, liturgische Choreografie und Gewänder etc.) gewandelt oder verloren, als dass die Orgel

sich einfach als Relikt so hartnäckig in unseren Kirchen halten könnte – als solch kostspieliges Relikt zumal.

Wie gelingt es der Königin der Musik, ihren Thron im Zeitalter von Orchestern und Bands, Synthesizern und MP3-Player zu verteidigen? Sie alle können die Vielstimmigkeit und Variabilität der Orgel doch nachbilden. Damit hat die Orgel ihre Sonderstellung verloren, die sie über Jahrhunderte inne hatte, das einzige Instrument zu sein, dessen Tonumfang dem Hörspektrum des Menschen entspricht. Über lange Zeit konnte kein anderes akustisches Instrument tiefere oder höhere Töne erzeugen. Doch das ist mit der modernen Technik hinfällig. „Die Orgel kommt der Singstimme am nächsten, weil sie ebenfalls mit Atem arbeitet“, erklärt mir Diözesanmusikdirektor Hirt. – Offenbar haben Orgel und Organ nicht umsonst dieselbe Wortwurzel (griech. *organon*) – Deshalb kann man also so leicht mit der Orgel ‚mitsingen‘. Aha – aber könnte dann nicht ein Blasinstrument denselben Effekt erzielen? Ich erfahre ein weiteres Geheimnis des Orgelspiels: „In Wirklichkeit ist es nicht die von der Orgel gespielte Melodie-stimme, die den Gemeindegesang trägt, sondern der Bass.“ Und durch den Klangraum, den die Pfeifenorgel auf Grund ihres räumlichen Volumens schafft, sind die Sänger/innen eingehüllt in Ton. Musik ist also ein ganzkörperliches Erlebnis. Zu ersetzen wäre in dieser Hinsicht die Orgel bestenfalls durch ein größeres Orchester; und das hat eine andere Raumgestalt als ein Pfeifenwerk, das in der Regel mehrere Meter hoch ist.

Welches Gewicht der Symbolgehalt der Pfeifenorgel im Empfinden ihrer Hörer/innen hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Das Gebet zur Orgelweihe betont ihn eigens: „Wie die vielen Pfeifen sich in einem Klang vereinen, so lass uns als Glieder deiner Kirche in gegenseitiger Liebe und Brüderlichkeit verbunden sein, damit wir einst mit allen Engeln und Heiligen in den ewigen Lobgesang deiner Herrlichkeit einstimmen.“

Gewicht hat hoffentlich der finanzielle Aspekt – rechnen sich die hohen Anschaffungskosten einer Kirchenorgel doch verhältnismäßig schnell, wenn die Alternative Sonntag für Sonntag (und oft Werktag für Werktag) ein größeres Orchester wäre ...

Beitrag zum Tag der Orgelmusik am 5. und 6. Mai 2007. Mit freundlicher Genehmigung aus „Informationen“ Nr. 401, Diözese Rottenburg-Stuttgart; Autorin: Cäcilia Branz